

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 8 (1902)

Artikel: Die Jagdburg
Autor: Mülinen, W.F. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-127840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jagdburg.

Von M. F. v. Müllinen.

Es war an einem klaren Herbstmorgen, als ich von Reutigen her durch das Stockental pilgerte, um der Jagdburg einen Besuch abzustatten. Hoch ragt die Ruine auf dem Binsernhubel, dem westlichen Ausläufer des Zwieselbergs, in der Gemeinde Höfen, aus dem Waldesgrün hervor, in prächtiger Landschaft mit einem Ausblick sondergleichen. Das hindert nun freilich nicht, daß die wenigsten bloß sie kennen und von Bern nur etwa ein Jäger, den das scheue Wild von der Heerstraße weggelockt hat, auf ihr seine Raft hält.

Was hat es denn mit ihr für eine Bewandtnis? Zunächst eine sonderbare, indem die Burg früher gar nicht so hieß. Die Beste zu Stocken war sie genannt, auch Friedegg und Friedberg. Jagdburg scheint sie erst viel später, im Volksmunde, geheißen zu haben; in der Umgebung spricht man jetzt vom „Zwingherrenschloß“. Und herzlich wenig weiß man von ihr.

Aber sie ist doch das Schloß, das die Berner 1286 oder 1288 eroberten und dessen Burgherrn Richard von Blankenburg sie gefangen wegführten?

Hier liegt wohl eine Verwechslung vor mit der Burg Saberg. Wir wissen nicht, daß die Freiherrn von Weissenburg die Herren der Stockenburg gewesen sind. Es sind andere Namen, die in Verbindung mit ihr genannt werden.

Um das Jahr 1300 verzeichnete das Stift Am-
soldingen eine lange Reihe von Klagen, die es gegen
Nachbarn und Lehnsleute erhob. Eine von ihnen
richtete sich gegen den Ritter Berchtold von Am-
soldingen, dessen Burg zu Stocken vom nahen Hügel
herabblickte auf die Gebäude des alten Chorherrenstiftes.
Dieser Herr wollte seine Herrschaftsrechte auf Kosten der
Mönche vergrößern, während sie des Glaubens waren,
die Burg gehöre unter ihre Botmäßigkeit.

Die Klage des Klosters lautete: „das her Berchtolt
von Ansoltingen unser gerichte sweten will und under
trüken in den weg, das er nüt wil sin under unserm
gerichte, und fürbütet allen dien, die uf sinem güte enent
dem sewe sizent, daß si vor uns nüt ze gerichte standen,
und wil, das si vor ime z'grichte standen vor der burg
ze Stoken, da nie me gerichte wart, und die selbe burg
in unser gerichte höret, und all die, dien er es verbütet,
die enont dem sewe gefessen sint.“ (Fontes IV. 47.)

Wer war dieser Berchtold von Ansoltingen? Ohne
Zweifel, wie auch das Kloster zugab, ein Ritter der
jenseits des Amsoldinger Sees begütert war und dem
die Burg Stocken gehörte. Er ist der erste seines Namens,
der als Ritter erscheint. Stand er zu den Freien von
Wädischwyl in Beziehung? Es ließe sich vermuten, da
er wie sie eine Schnalle im Wappen führte, allerdings
mit veränderten Farben. Genaues wissen wir nicht und
auch nicht, ob die Klagen des Klosters erhört wurden.

Sicher aber verblieb die Burg im Besitze von
Berchtolds Nachkommen; die Oberlehenherrschaft wurde
aber eine andere. Wieso das Haus Österreich dazu kam,
im Stockental Lehen zu erteilen, ist unbekannt. Es dürfte
mit den Konfiskationen, die auf den Königsmord von



Die Jagdburg.

1308 folgten, im Zusammenhange sein. Von Herzog Rudolf empfing Heinrich von Anfeldingen in Zofingen um das Jahr 1360 „des ersten ein vesth ze Stok, item 20 R S gelz die do zu hören“, also eine Rente von 20 R Pfennigen, die offenbar aus dem Ertrage der Herrschaft floß, und an einem andern Orte bekennet sich derselbe Heinrich, Berchtolds Sohn, von seinem gnädigen Herrn, dem Herzog von Osterreich, empfangen zu haben „minen teil der burg ze Stoken (Steken) und der güter als min eni und min vatter si hatten für iren teil, und minen dritteil am holz und am graben und am twinge und bann.“ (Fontes IV. 536, 537, Quellen z. Schweizergeschichte, Habsburg. Urbar II. 464. 472.)

Aber schon bald darauf erscheint ein anderer Lehns-
mann auf der Burg. Eine im Germanischen National-
Museum in Nürnberg aufbewahrte Urkunde lehrt, daß 1379,
am 16. April, Herzog Albrecht von Osterreich einem Heinrich
dem Spiezz (soll wohl heißen Spiezer) von Spiez mit
den Rechten an den Turm zu Fridberg und an einem
Gärtlein daselbst, sowie an den 11 Mark Geld und 2 Fu-
dern Muzsalzes, die zu dem Turm gehören, belehnt habe.
Es muß diese Nachricht unser Gebiet betreffen; der Name
eines Spiezer zu Spiez findet sich auch in einer Urkunde
aus dem Nidersiebertal von 1438. (Geschichtsforscher
III. 110.)

Um das Jahr 1400 gehörte Fridegg dem reichen
Bernern Schultheißen Ludwig von Sestingen, und nach
ihm seinem Sohne Anton. Eine blutige Tat brachte
zu seiner Zeit die Burg in aller Mund. Ein Ottli
Sprangli — vordem in Ansfoldingen geessen, wie eine
Thuner Urkunde von 1403, Freitag vor Allerheiligen
lehrt — hatte auf der Burg Stoken einen fremden

Priester, der in Thierachern amtete, erschlagen. Als der Verbrecher abgeurteilt werden sollte, entstand die Frage, wer der Richter sei. Das Stift von Amfoldingen erhob den ersten Anspruch, weil Stocken in seinen Gerichten gelegen sei — die alte Forderung, wie wir sehen — Anton von Sestingen sodann, vertreten durch seinen Vogt Heymo Ritsch, weil Stocken ein eigenes Gericht sei. War dies der Fall, so hatte aber Bern noch mitzureden — und es ermangelte nicht es zu tun, weil ihm in der Landgrafschaft die hohen Gerichte gehörten.

Die drei streitigen Parteien ernannten einen Schiedsrichter in der Person des bernischen Schultheißen Petermann von Krauchthal. Sein Spruch lautete: Es sei die Beste Stocken kein besonderes Gericht, sondern sie sei mit ihrer Zubehör im Gericht des Stiftes Amfoldingen gelegen und es möge darum dessen Amtmann den Todschlag richten (1411, Freitag nach Unser Frauen Tag im März = 27 März. Der Stift Vincenzen zu Bern Gewahrsame 10. Teil, fol. 121—125). Dieser Handel ist darum von Bedeutung, weil früher, als es hier geschieht, von Berns landgräflicher Gewalt in diesen Gegenden fast nicht die Rede ist.

Es war nicht der einzige Streit, den Anton von Sestingen mit dem Stifte hatte. Die Leute, die auf seinen Gütern an den Kiederern und auf dem Burggute zu „Stögken“ saßen, benützten die Almende des Kapitels und der Bauernsamen von Amfoldingen. Diese bestritten ihr Recht, wurden aber mit ihrer Klage abgewiesen (1418 April 22. Teutsch Spruchbuch A. 129).

Im folgenden Jahre 1419 starb Anton von Sestingen kinderlos als der letzte seines Stammes. Er vermachte seinem Better Franz von Scharnachtal, dessen Mutter

Antonia die Schwester des Schultheißen Ludwig von Sestingen war, alle seine Lehen. Franz von Scharnachtal Mitherr von Wimmis, Diemtigen, Krattigen, Unspunnen und Oberhofen, später Schultheiß zu Thun und des Rats zu Bern, ist der Vater des bekannten Schultheißen von Bern, des Ritters Niklaus von Scharnachtal.

Für die Sestingischen Lehen, die vom Reiche gingen, bedurfte Franz von Scharnachtal einer neuen Belehnung durch den Schultheißen von Bern, die Rudolf Hofmeister am Montag nach Kreuztag im Herbst = 18. September 1419 für die Beste Friedegg und alle österreichischen Lehen ausstellte. Diese im Geschichtsforscher III 274 noch erwähnte Urkunde ist nicht mehr vorhanden.

Der Besitz der Burg Stocken mochte Franz von Scharnachtal bequem sein, weil er seit 1416 aus dem väterlichen Erbe schon Güter zu Niederer und Stocken besaß. (Gesch.-Forscher III. 119.)

Jedoch nahm er die Erbschaft nicht an sich, ohne des wohlwollenden Testators dankbar zu gedenken, und so stiftete er für Anton von Sestingen, für sich und seinen Bruder bei den Barfüßern in Bern eine Jahrzeit. Er gab diesen dafür zu einem ewigen Almosen „dez ersten finen teil und all sin rechtung an twing, an bann, an holz, an veld und aller herschaft gütern und stücken, so er hat uff dem Belperg und denn all die rechtung, oder vorgeannt Frank zu Stocken hat, an twing, an bann, an holz, an veld, an acker und an mat, nützet usgenommen noch vorbehebt, und denn sin rechtung, so er zu Zwiselberg hat, ist by zechen schilling phen. gelt alter münz“.

Das Barfüßerkloster stellte darüber am 1. Juni 1420 einen Revers aus, dem das Angeführte entnommen

ist, und in dem es versprach, die Jahrzeit am St. Ägidientag zu halten. (Urk. im Staatsarchiv, Fach Oberhofen, früher in Spiez. Gesch.-Forscher III. 275/276.)

Kurze Zeit hernach erwarb Niklaus von Diesbach, der Stammvater des berühmten Geschlechts, die Burg Friedegg oder wahrscheinlich nur einen Teil. „Item er kauft und löst auch die veste und güter zu Friedegg,“ sagt die Chronik der Familie v. Diesbach (Mss. im Besitz des Herrn Robert von Diesbach p. 33). Gleich vorher wird dort berichtet, Niklaus v. Diesbach habe Riesen erworben, und dabei steht am Rande das Datum 1427. Damit ist nun nicht gesagt, daß er Friedegg auch in diesem Jahre erworben habe, immerhin scheint er es vor 1436 getan zu haben.

Wie lange er Friedegg behalten, ist nicht bekannt. Ein Teil muß den Scharnachtal verblieben sein.

Die Barsüßer von Bern veräußerten die Besitzungen auf dem Belpberg schon frühe; Franz von Scharnachtal willigte 1425 in den Verkauf (Gesch.-Forscher III. 276). Sie besaßen dagegen ihren vierten Teil der Herrschaft Stocken noch längere Zeit. 1472, Montag nach Mitternachten = 9. März, verkauften sie ihn an Hans Schütz; Niklaus von Scharnachtal, Franzens Sohn, war ihr Vogt und besiegelte in dieser Eigenschaft den Verkauf. Niklaus hatte demselben Schütz eine Woche vorher mit seinem Vetter Peter von Wabern zwei andere Vierteile verkauft. Seine Gemahlin, Anna Gruber, hatte ein Vierteil besessen; dafür verschrieb er ihr 1473 die Einkünfte seines Gutes im Schwarzenbach in der Herrschaft Spiez (Gesch.-Forscher III. 349).

Hiermit war die letzte Verbindung der Scharnachtal mit der Herrschaft Stocken gelöst.

Um 1500 gehörte ein Teil der Burg Ruff von Amfoltingen. Dieser hatte schon 1466 oder früher von Caspar von Scharnachtal die Herrschaft Blumenstein gekauft. Es ist möglich, daß der Anteil an Stocken mit dieser zusammenhing. (Teutsch Spruchbuch E 246, Mittwoch nach Martini = 12. Nov. 1466. Gesch.-Forscher III. 316.) Von Ruff von Amfoltingen gelangte sein Teil von Stocken an den Berner-Chorherrn Hans Thübi oder Dübi.

Im Großen Mannlehen-Urbar (fol. 569) steht unter dem Artikel Herrschaft Oberhofen: „Es gadt zu lächen ein schüpossen zu Ansoltingen gelegen und Hansen Thübis theil der Burg Stocken mit den güteren dar zu gehörig. Die haben min gn. Herren obgemeltem meister Hannssen Thübi geliechen.“ Als Datum dieser Belehnung ist nur Mittwoch vor Thoma angegeben; da Hans Thübi als Chorherr in Bern von 1507—1515 und von 1520 bis zu seinem im Jahre 1528 erfolgten Tode erscheint, muß sie in diese Zeit fallen.

Von Hans Thübi ging der Besitz erbweise an seine Schwester Barbara Thübi über, mußte aber als Lehen vom Lehensherrschaft bestätigt werden. Am 12. Januar 1530 verließ Bern an Meister Betti Apoteker, Burger zu Bern, als Vortrager seiner Frau Barbara „diß lehen, so Meister Hans Schüb (statt Thüb) sällig vor in gehebt . . . ein theil der burg Stocken mit den güteren dar zu gehörig . . . wie bemelter meister Hans Schüb sällig die von Ruffen von Ansoltingen überkomen und an gedachte Barbara erblich gevallen.“ (Teutsch Spruchbuch im Obern Gewölbe DD 663.) Diese Nachricht wird durch das erwähnte Mannlehenurbar ergänzt: „Die obgemelt lächen hat empfangen meister Balthyn Kheleberger,

apoteker, als ein Vortrager Bärbeli Thübi finer Gewürttin zu irem gutten rechten und hat darumb gwarfami". Der Erſchaz belief ſich auf 18 Kronen.

Kleebergers Tochter heiratete einen Wattenwyl, dem ſie mit Stocken auch Blumenſtein zubrachte (Geſch.-Forſcher III. 316).

Am 1. September 1559 verließ Bern an Jakob von Wattenwyls Witwe und Kinder „des vatters tehl der burg Stocken mit den gütern darzu gehörig“ (Spruchbuch im Untern Gewölb W 158 und im Obern UU 26).

Die Herrſchaft Blumenſtein verblieb dieſer Linie der Wattenwyl biß 1642, wo ſie an die Gemeinde überging, um hernach der Regierung verkauft zu werden. Ob die Burg Stocken dieſes Schickſal teilte, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Im Laufe der Zeiten mochte ſie gelitten haben, ſie war dazu abgelegen und zu einer bequemen Wohnung jedenfalls kaum geeignet. In ſchönen Herbſttagen konnte ſie Waidleuten noch zum Aufenthalte dienen, und daher mag ihr neuer Name ſtammen. Ohne daß von einem Brande, geſchweige denn einer Zerſtörung etwas bekannt wäre, muß ſie immer mehr zerfallen ſein, biß rings der Wald ſie grünend umwuchs und der Kunde der Menſchen entzog.

Was hier vordem geſchehen, wurde halb vergeſſen, halb mit anderem vermiſcht, und ſelbſt der Name wurde überall anders angegeben. Schöpf ſchweigt ſich ganz aus; Leu (VII. 401) ſagt noch richtig: „Fridegg iſt die alte nunmehr abgegangene Burg und Sitz der Edlen von Amſoltlingen, die daſelbſt Güter beſaßen.“ Das Regionenbuch der Landſchaft Seftigen im Staatsarchiv von 1789 erwähnt „beträchtliche Rudera von dem

ehemaligen Kyburgischen Schloß“. Jahn, der sie nur kurz erwähnt (Chronik des Kantons Bern 479), fügt bei: „Bei ältern Topographen kommt auch die Benennung Fridegg und Kyburg vor.“ Als Ruine Jagdburg findet sie sich hübsch abgebildet in Wagners Sammlungen von Schweizerischen Burgen und Ruinen (Ja. 1840).

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß Justingers Erzählung von der Eroberung der Burg Jagdberg sich nicht auf die Jagdburg beziehen kann. Ob unter der Burg Jagdberg die Jaberg bei der Jabergbrücke bei Kiesen oder am Ende gar Wimmis selbst zu verstehen ist, wäre noch zu untersuchen.

Bevor wir schließen, sei noch des jetzigen Bestandes der Jagdburg Erwähnung getan. Die Hauptanlage ist ein starker, viereckiger Turm, den der steile Abhang des Berges einesteils und ein tiefer Graben, der ihn von dem Berge trennt andernteils, schwer zugänglich macht. Auf der nordwestlichen Seite schloß sich ein jetzt fast ganz zerstörtes Vorwerk an.

Der große Turm reicht noch etwa 15 Meter in die Höhe, seine Mauern sind 1,70 Meter dick und der freie Innenraum mißt $5\frac{1}{2}$ auf 9 Meter. Er ist mit Schutt hoch ausgefüllt, so daß ohne Grabungen die Höhenmaße nicht leicht zu bestimmen sind. Aber es läßt sich die Einteilung in mehrere Stockwerke deutlich erkennen.

Neben der niedern Oeffnung an der Schmalseite, durch die man gebückt in das Innere gelangt, befindet sich eine Schießscharte und je zwei solche finden sich an den anstoßenden Wänden, während die gegenüberliegende Wand kleine, nicht mehr bestimmbare Oeffnungen aufweist.

An beiden Längsseiten sieht man einen Meter hoch über den Schießcharten, scharf im Mauer- und Mörtelwerk eingeschnitten, die Lage eines Balkens, der etwa 12 cm hoch und 20 cm tief eingelassen war. Auf der nördlichen Längsseite ist ein Stück dieses Balkens sogar noch erhalten. Diese beiden kleinen Balken trugen — der Schmalseite nach — zehn viel größere, das Gerüst des Bodens, der das Erdgeschoß vom ersten Stock trennte. Als Maß dieser Balken ergibt sich: Höhe 32 cm, Breite 30 cm, Länge 6,25 m. In die Mauer waren sie fast 40 cm tief eingelassen.

Wie mir mitgeteilt worden ist, hat man vor nicht allzu langer Zeit das noch gesunde Gebälk abgesägt.

Im ersten Stock zeigen sich 4 große Öffnungen, deren Umrandung aber so zerbröckelt ist, daß man keine Stilform erkennen kann.

Ein Absatz deutet ein zweites Stockwerk an, dessen Mauern aber nur noch auf der nordwestlichen und nordöstlichen Seite erhalten sind. Auf dieser ist in der Mitte ein großes, geradliniges Fenster, dessen hölzerner Stürzel noch vorhanden ist; daneben eine vermauerte Öffnung und neben dieser, auf der nordöstlichen Seite, wieder ein Fenster mit erhaltenem hölzernem Stürzel. Diese höhern Mauerteile sind überaus locker und es bedarf nicht der nirgends fehlenden Schatzgräber, um das Gemäuer immer mehr zu Falle zu bringen. An vielen Orten sind Löcher von ca. 10 cm Durchmesser, die wie Kanäle die dicke Mauer durchziehen; ich habe ihrer sieben gezählt, deren gleichmäßige Höhe vermuten läßt, die Gerüststangen seien hier eingesteckt gewesen.

Als Material kamen behauene und unbehauene Steine zur Verwendung, wie die Nachbarschaft sie bot;

Zuffsteine sind nur sehr wenige verwendet. Kalkbewurf ist an den Fensterwänden noch deutlich sichtbar und erscheint so frisch, daß man ihm kein zu hohes Alter zuschreiben darf.

Wer hinaufklettern wollte auf den alten Turm, genösse die herrlichste Aussicht. Schon erblickt der Untenstehende durch die Fensterlücken die dufstigen Abhänge des Stockhorns und mehr links gewendet, den Firn der Jungfrau. Da oben aber sieht man das ganze Stockental zu seinen Füßen liegen und nach Norden den See von Amjoldingen und eine unabsehbare Landschaft, daraus wie helle Punkte die Schlösser Thun und Burgistein schimmern.

Bietet die Jagdburg dem Historiker auch nicht das Interesse, das er von ihr erwartete, so mag der Freund landschaftlicher Schönheit zu ihr pilgern. Er wird sein Genüge finden und befriedigt zurückkehren.
